

„GOTTES BUND MIT ABRAHAM“
IN RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHER SICHT

von Inge Hofmann — Anton Vorbichler

Ein vieldiskutiertes Problem stellt der „*Bund Gottes mit Abraham*“ in *Gen. 15* dar, bei dem Abraham eine reiche Nachkommenschaft in dem Land „vom Bach Ägyptens bis an den großen Strom, den Euphratstrom“ zugesichert bekommt: „Er aber sprach: O Herr, mein Gott, woran soll ich erkennen, daß ich es besitzen werde? Da gebot er ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube. Und er brachte ihm die Tiere alle, schnitt sie mitten entzwei und legte je einen Teil dem andern gegenüber; die Vögel aber zerschnitt er nicht. ... Als nun die Sonne untergegangen und es ganz finster geworden war, siehe da! ein rauchender Ofen und eine Feuerfackel, das fuhr zwischen diesen Stücken hin“ (*Gen. 15, 8—10. 17*). Die Zerteilung der Säugetiere in zwei Hälften und ihre Lage zueinander dergestalt, daß eine Person zwischen ihnen durchschreiten kann, wird von Abraham ganz selbstverständlich nach einem ihm durchaus bekannten Ritus vollzogen, ohne daß Gott ihn dazu auffordern müßte. Die Person, die durch die Gasse der Kadaverhälften schreitet, ist Gott selbst bzw. die Begleiterscheinungen seiner Theophanie.¹ Eine Parallelerzählung gibt *Jer. 34, 18ff* mit einer wesentlichen Abweichung: „Und die Männer, die meinen Bund übertreten und die Worte des Bundes nicht gehalten haben, den sie vor mir geschlossen hatten, indem sie das Kalb entzweischnitten und zwischen seinen Stücken hindurchgingen, die Fürsten Judas und die Fürsten Jerusalems, die Kämmerer und die Priester und das ganze Volk des Landes — wer immer zwischen den Stücken des Kalbes hindurchgegangen ist —, die gebe ich in die Hand ihrer Feinde...“ Der jetzt übertretene Bund war dadurch zustande gekommen, daß ein Kalb in zwei Teile zerlegt wurde und das gesamte Volk — und nicht Gott — durch die blutige Gasse schritt.

Von alttestamentlicher Seite wird der Ritus meist dahingehend interpretiert, daß in den beiden erwähnten Stellen eine Bundesschließung zwischen Gott und den Menschen in der gleichen Weise durchgeführt wird, wie er im Alten Orient im zwischenmenschlichen Bereich üblich war.² Dafür sprechen auch *Mari*-Texte,³ in denen bei Bundesschließung zwi-

¹ O. KAISER, Traditionsgeschichtliche Untersuchung von Genesis 15, *ZAW* 70, 1958, 121.

² Mit jeweils weiterführender Literatur: a.a.O. 120; J. HENNINGER, Was bedeutet die rituelle Teilung eines Tieres in zwei Hälften? Zur Deutung von *Gen. 15, 9ff*, *Biblica* 34, 1953, 345ff; M. NOTH, Das alttestamentliche Bundesschließen im Lichte eines *Mari*-Textes (1955), in: *Gesammelte Studien zum Alten Testament*, Theologische Bücherei 6, ³1966, 142ff.

³ G. DOSSIN, *Les archives épistolaires du palais de Mari*, Syria 19, 1938, 105ff.

schen zwei Vertragspartnern von einer „Eselstötung“ die Rede ist, die eine wichtige Rolle gespielt haben muß.⁴ Über den Ritus erfahren wir allerdings nichts, während in unserer nachfolgenden Untersuchung gerade auf die Teilung in zwei Hälften und den Durchzug durch sie Gewicht gelegt wird. Denn das ist etwas anderes als die Zerstücklung eines Tieres mit dem Hintergedanken einer Selbstverwünschung, „wobei die Tötung eines Tieres das Schicksal der in Zukunft etwa bundesbrüchig werdenden Partei symbolisiert“.⁵ Dabei wurde wahrscheinlich an *1. Sam. 11,7*, der nach der Vertragsverhöhnung des Ammoniters Nahas (er wolle allen Männern von Jabes das rechte Auge ausstechen) zum Krieg aufruft, gedacht: „... er nahm ein Paar Rinder, zerstückte sie und sandte davon durch Boten in alle Gaue Israels und ließ sagen: Wer nicht auszieht, Saul und Samuel nach, dessen Rindern wird man ebenso tun.“ Eine Menschenzerstücklung zum Kriegsaufbruch haben wir auch in *1. Ri. 19, 29* vor uns.

Neben dieser Auffassung von der symbolischen Selbstverfluchung steht eine andere, die mehr das Durchschreiten zwischen den Teilen ins Auge faßt und daran denkt, daß die Personen zwischen den Tierhälften die Kräfte des Opfertieres in sich aufnehmen, die dieses besessen hatte.⁶ Gelegentlich wird auch darauf verwiesen, daß ähnliche Riten in Griechenland praktiziert wurden,⁷ d. h. daß Personen durch zwei Hälften eines Lebewesens schritten. In historischer Zeit wurden in Griechenland zwar keine Menschen mehr in zwei Teile zerlegt, doch hat sich in einer alten Version einer Mythe bei Pherekydes das Motiv der Menschenteilung erhalten: Peleus, der Vater des Achill, hatte vor einer Blutrache Zuflucht am Hof des Akastos gesucht, dessen Gemahlin Astydameia sich in ihn verliebte. Es folgte das übliche Motiv, daß der Held die Frau zurückweist und diese ihn bei ihrem Mann beschuldigt, der seiner Frau glaubt. Peleus wird schlafend auf dem Pelion zurückgelassen; später aber kann er sich rächen, erobert die Stadt und zerschneidet Astydameia. Sein Heer zieht zwischen den Teilen ihres Körpers hindurch.⁸ Seit den Untersuchungen von NILSSON⁹ wird das Hindurchziehen eines Heeres zwischen den Körperteilen eines Menschen als Lustration des Heeres gewertet: „Eine Reinigung ist gerade vor dem Auszug ins Feld nötig, damit die etwa an den Kämpfern haftenden bösen Einflüsse entfernt werden; sie ist das notwendige Komplement zu den Tabus, die während eines Feldzuges die

⁴ a.a.O. 108f; NOTH 1966, 142ff; J. HENNINGER, Ist der sogenannte Nilus-Bericht eine brauchbare religionsgeschichtliche Quelle? *Anthropos* 50, 1955, 117 Anm. 167.

⁵ HENNINGER 1958, 790 Anm. 299 mit weiteren Literaturbelegen.

⁶ Belege bei HENNINGER 1953, 349f.

⁷ Vgl. HENNINGER 1953, 345f. Anm. 2.

⁸ F. SCHWENN, *Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern. Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten* 15, Gießen 1915, 80; H. J. ROSE, *Griechische Mythologie*, München 1974, 253; M. P. NILSSON, Lustration des Heeres, *Archiv für Religionswissenschaft* 16, 1913, 314.

⁹ M. P. NILSSON, *Griechische Feste von religiöser Bedeutung*, Leipzig 1906, 404f; ders. 1913, 314.

Krieger vor solchen bewahren sollen.¹⁰ Die kultische Reinheit des makedonischen Heeres erfolgte dadurch, daß das Heer zwischen den blutenden Teilen eines in zwei Stücke geschnittenen Hundes geführt wurde. Curtius Rufus (10, 9, 12) erwähnt eine solche Lustration nach dem Tode Alexanders d. Gr. Ausführlich ist eine solche Schilderung bei Livius nach Polybios aus dem Jahr 182 erhalten (Liv. 40, 6). Eine Reinigungszeremonie stellt auch das Hundepfer in Böotien dar (Plutarch, Quaest. rom. 290 D). Dort gilt es zwar dem ganzen Volk, aber NILSSON nimmt an, daß es ursprünglich wie in Makedonien eine Reinigung des Volkes in Waffen, d. h. des Heeres darstellte. Auch die von Herodot festgehaltene und auf den Perserkönig Xerxes übertragene Episode von einer Leichenteilung scheint in das Schema der Heereslustration zu passen: der Lyder Pythios bittet Xerxes darum, daß der älteste seiner Söhne nicht mit in den Krieg ziehen muß. Der persische König wird daraufhin zornig und läßt gerade diesen freigebetenen Sohn hinrichten (Herodot VII, 39). Bis hierher ist die Episode eine Dublette zu Herodot IV, 84, in der Darius auf die Bitten des Persers Oiobazos, einen seiner drei Söhne vom Kriegsdienst zu befreien, alle drei töten läßt.¹¹ Nun aber folgt bei Xerxes das besondere: „Darauf gab er sofort den Henkern den Auftrag, den ältesten Sohn des Pythios zu suchen, ihn mitten durchzuhauen und die beiden Hälften rechts und links an die Straße zu legen, die das Heer gehen mußte. — Sie taten es, und das Heer schritt zwischen den Hälften des Leichnams hindurch“ (Herodot VII, 39f).

Nun überliefert aber gerade Herodot eine andere Episode, die nichts mit einer Heereslustration zu tun hat, und auf den ersten Blick auch nicht in den Rahmen der „Bundesschließung“ mit einem Gott zu passen scheint. Es handelt sich um den Bericht von dem gerechten äthiopischen König Sabakos, der fünfzig Jahre lang Herrscher über Ägypten gewesen war¹² (II, 139): „Ägypten wurde von der Herrschaft des äthiopischen Königs folgendermaßen frei. Er floh aus dem Lande infolge eines Traumes, den er hatte. Es träumte ihm nämlich, ein Ratgeber gäbe ihm den Rat, alle ägyptischen Priester zusammenkommen zu lassen und sie alle mitten durchzuschneiden. Da sagte er, ihm scheine, die Götter schickten ihm deshalb einen solchen Rat, damit er sich an etwas Heiligem vergehe und die Rache der Götter und Menschen heraufbeschwöre. Er werde dem Traume nicht folgen; die Zeit seiner Herrschaft über Ägypten sei um. Noch in Äthiopien habe ihm das Orakel, das die Äthiopier zu befragen pflegten, geantwortet, er solle fünfzig Jahre lang König von Ägypten sein. Weil diese Jahre vorüber waren und Sabakos durch den Traum erschreckt worden war, zog er also aus freiem Willen aus Ägypten ab.“

¹⁰ NILSSON 1906, 405.

¹¹ W. ALY, *Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen*, Göttingen ²1969, 171ff.

¹² I. HOFMANN / A. VORBICHLER, *Der Äthiopenlogos bei Herodot*, Wien 1979, Kap. 10.

Entgegen dem üblichen bei Herodot verwendeten Schema, wonach einem Herrscher immer die aktive, einem Ratgeber immer die passive Rolle zugeschrieben wird, erscheint hier das Verhältnis umgekehrt, denn der Ratgeber drängt zur Aktivität. Da er im Traum erscheint, dürfen wir in ihm einen Gott erblicken. Sabakos wird mitgeteilt, wie er seine Herrschaft über Ägypten verlängern kann — er braucht nur die ägyptischen Priester zu zerstückeln. Alle übrigen Herrschergestalten des herodoteischen Werkes hätten den Traum zu ihren Gunsten gedeutet und die Tat vollbracht. Nur Sabakos schrickt vor dem offenkundigen „Verbrechen“ zurück; er ist der einzige Herrscher, der, vor eine Entscheidung gestellt, den „rechten“ Weg ohne zu zögern geht. Er verzichtet auf seine Herrschaft über Ägypten und begnügt sich mit Äthiopien. Er versucht nicht, über die von den Göttern festgesetzte Grenze vorzudringen — eben damit entspricht er der philosophischen Erkenntnis der herodoteischen Zeit¹³ mit ihrer Maxime des Sich-beschränken-müssens. Die Passivität des Sabakos wird von Herodot gutgeheißen, da ein Priestermord ein Frevel vor Gott und den Menschen sei. Aber als Xerxes den babylonischen Priester töten ließ, der nicht dulden wollte, daß die goldene Statue des Gottes aus dem Tempel entführt wurde, strafte kein Gott den Mord an seinem Diener (I, 183), und auch der Spartiatenkönig Kleomenes, der den Priester der Hera vom Altar weisen und geißeln läßt, wird nicht bestraft (VI, 81).

Wenn wir von Herodots eigener ethischer Wertung abstrahieren, müssen wir erkennen, daß mit dem „rechten Tun“ des Sabakos, der „freien Entscheidung“ zur gottesfürchtigen Handlung, irgendetwas nicht stimmt. Warum will Sabakos den Priestermord als Frevel erkennen, während andere Vorlagen, die Herodot in der gleichen Weise abschreibt, keine Vergeltung fordern? Bei der bisherigen Interpretation der Handlungsweise des Sabakos ist nicht beachtet worden, auf welche Weise denn die Priester getötet werden sollen: der König soll sie mitten durchschneiden. Diodor (I, 65), der den Traum freier gestaltet, fügt als Zusatz zum Traum hinzu, daß er alle Priester zerstückeln und mit seinem Gefolge zwischen ihren Leichen mitten durchziehen solle. Ob Diodor hier einer anderen Vorlage als Herodot folgt oder nur die Xerxes-Episode mit dem Sabakos-Bild verknüpft, sei dahingestellt. Das Motiv bei Xerxes kann, wie wir bereits feststellten, durchaus der Heereslustigation gedient haben, denn der Krieg steht noch bevor. Aber welchen Sinn sollte ein solches Tun bei Sabakos haben? Warum rät ihm denn der Gott so eindringlich, die Priester in zwei Hälften zu zerlegen und, zumindest nach der Version bei Diodor, durch diese blutige Gasse zu schreiten? Um damit seine Herrschaft, sein Leben zu verlängern! Zumindes bei Sabakos ist das das Wesentliche. Stellt man sich nun einmal konkret vor Augen, daß ein Mensch zwischen zwei blutigen Teilen durchgeht, dann ist es nur natürlich, daß er selbst blutig wird. Der Schritt vom Blutigwerden auf beiden Seiten,

¹³ Vgl. H. DIELS, *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Hamburg ⁸1957, 68 B 191, 211, 233.

die die Teile berühren, bis zu der Vorstellung eines Blutbades ist nicht groß. Die reinigende Kraft des Blutes ist bekannt; ein Blutbad reinigte z. B. vom Aussatz.¹⁴

Aber Blut reinigte nicht nur, Blut belebte, verjüngte — es machte wieder lebendig. Das Motiv der Auferweckung zu neuem Leben durch Blut können wir zwar erst in nachchristlicher Zeit in den Bluttaufen greifen, wie sie im kleinasiatischen Kybele-Kult auf römischem Boden verankert waren, aber sie dürfen wohl auch auf eine lange und festverankerte Tradition zurückblicken. Es sind die Tauro- und Kriobolien, d. h. eine Taufe des Gläubigen mit Stier- oder Widderblut. Ein Taurobolium ist zum erstenmal in einer Inschrift vom Jahre 134 n. Chr. erwähnt; eine Beschreibung stammt aus einer gegnerischen und darum voreingenommenen Feder, der des christlichen Dichters Prudentius (Persistephonon X, 1011—48). Nach ihm wird der Priester in seiner Rolle als Attis getauft, und zwar mit Blut, wodurch er wieder zum Leben erweckt wird: „Der zu Weihende Oberpriester wird tatsächlich in eine tief ausgehobene Grube hinabgelassen, mit einem Stirnband wunderbar geschmückt, die festlichen Schläfen mit Binden umwunden, das Haar unter einem goldenen Kranz zurückgekämmt und in eine seidene Toga mit gabinischer Gürtung (d. h. aufgeschürzt) gekleidet. Darüber errichten einige aus einem Brettergefüge eine durchlässige hölzerne Bühne; gleich darauf zerteilen oder durchbohren sie die Fläche und durchlöchern das Holz vielfach mit einem Dorn, so daß es voller kleiner Öffnungen erscheint. Darauf wird ein gewaltiger Stier von finsterem, zottigen Aussehen geführt, die Flanken mit Blumenkränzen umschlungen oder die Hörner umwickelt, die Stirn des Opfers funkelt sogar von Gold, und metallischer Glanz färbt sein Fell. Dann muß das Untier, wie festgesetzt, geschlachtet werden; sie spalten mit einem heiligen Speer seine Brust; die klaffende Wunde speit eine Welle von kochendem Blut heraus, und der dampfende Strom fließt in das darunter befindliche Holzgefüge und flutet weit dahin. Da spendet der durch die zahlreichen Rinnen der tausend Ritzen herabfallende Regen einen fauligen Tau, den der darin begrabene Priester auffängt, indem er sein schändliches Haupt unter all die Tropfen hält, am Gewand und am ganzen Körper besudelt. Ja, er beugt sogar seinen Kopf nach hinten, hält seine Wangen entgegen, bietet Ohren, Lippen und Nase dar und wäscht selbst die Augen in der Flüssigkeit; seine Kehle verschont er gleich gar nicht, vielmehr benetzt er seine Zunge, bis er das schwarze Blut gänzlich schlürft. Danach ziehen die Flamen (d. h. die Opferpriester) den Kadaver, steif infolge der Blutleere, von dem Bretterboden hinweg; der Priester steigt, abstoßend von Erscheinung, darunter hervor, zeigt sein feuchtes Haupt, seinen (von dem Blut) schweren Bart, seine tiefenden Stirnbinden und seine durchtränkten Kleider. Diesen, von solchen Berührungen verunreinigten und von der Jauche des frischen Opfers besudelten Mann

¹⁴ Beispiele bei SCHWENN 1915, 189ff.

begrüßen alle und beten ihn von ferne an.¹⁵ Aber eine solche Taufe verhiess Erlösung und Unsterblichkeit, und gerade diesen Gedanken der Unsterblichkeit dürfen wir in dem Rat des Gottes an Sabakos vermuten. Der Äthiopienkönig soll ja nicht vor Unheil bewahrt bleiben, wie es die Kommentatoren zu Diodor I, 65 unter Hinweis auf Gen. 15 und Jer. 34 meinen,¹⁶ sondern die Menschenzerteilung soll die glückliche und langandauernde, sozusagen „ewige“ Herrschaft über Ägypten garantieren.

Es sei nur kurz die Frage angeschnitten, ob nicht die Kerntruppe des persischen Heeres deshalb die „Unsterblichen“ genannt wurde (z. B. Herodot VII 41, 55, 83, 211, VIII 113), weil an ihr der „unsterblich“ machende Ritus des Durchzuges zwischen zwei Leichenteilen vollzogen wurde, wenn auch die rationalistische ionische Erklärung eine andere war: „Man nannte sie die ‚Unsterblichen‘, weil im Falle einer Lücke, infolge von Tod oder Krankheit, sofort ein Ersatzmann eintrat, so daß die Zahl dieser Zehntausend immer voll war“ (Herodot VII, 83).

Die Zerteilung von Leichen findet sich im indoeuropäischen Bereich weit verbreitet: in der *Dieterich-Sage* kann die Riesin Hilde nur dadurch vernichtet werden, daß der Held zwischen die beiden Stücke der in der Mitte auseinander gehauenen Riesin springt, so daß diese sich nicht mehr durch die ihnen innewohnenden Zauberkräfte vereinigen können.¹⁷ In europäischen mittelalterlichen Enthauptungsformeln taucht immer wieder das Motiv auf, daß das Haupt so vom Rumpf zu trennen sei, daß man zwischen beiden Leichenteilen des Gerichteten hindurchgehen oder -reiten könne.¹⁸ Wie lange und intensiv sich der Glaube hielt, durch Leichenteile die Unsterblichkeit, bzw. etwas abgewandelt die Fähigkeit, Tote zu erwecken, erlangen zu können, zeigt folgender Bericht aus Indien aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts: „... daß in dem indischen Orte Burdwan ein Mann namens Vahamidan seine Frau mit ihrer Zustimmung ermordete, in dem Glauben, er könne durch Zauber die Kraft erlangen, Tote wieder zum Leben zu erwecken. Um diese Magie zu erproben, bedurfte er einer Leiche. Lange mühte er sich vergeblich, einen Toten zu finden, an dem er seine seltsamen Zeremonien ausführen könnte; als es ihm nicht gelang, schlug er seiner Frau vor, sie sollte ihn in der Krönung seiner mystischen Studien unterstützen, indem sie ihr Leben für ihn opferte. Er versicherte ihr feierlich, er würde sie sogleich wieder zum Le-

¹⁵ J. LEIPOLDT / W. GRUNDMANN, *Umwelt des Urchristentums* II, Berlin 1967, 90f.

¹⁶ Vgl. z. B. C. H. OLDFATHER, *Diodorus of Sicily* I, London 1946, 225; A. BURTON, *Diodorus Siculus* Book I. A Commentary. Études Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain 29, Leiden 1972, 195.

¹⁷ Zum gleichen Motiv in einer altägyptischen Geschichte, in der zwischen die beiden Teile einer Schlange Sand geschüttet werden muß, damit sich die Stücke nicht wieder zusammensetzen können, vgl. E. BRUNNER-TRAUT, *Altägyptische Märchen*, Düsseldorf-Köln 1963, 179f in der 33. Erzählung.

¹⁸ K. VON AMIRA, Die germanischen Todesstrafen. Untersuchungen zur Rechts- und Religionsgeschichte. *Abh. d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaft, phil.-hist. Kl.* 31,3, München 1922, 34f, 212f.

ben erwecken, wenn er an der Leiche die vorgeschriebenen Riten vollbracht habe. Um Mitternacht folgte die ergebene Gattin dem Manne an die Stätte, wo früher die Leichenverbrennungen stattgefunden hatten, und ließ sich hier von ihm freiwillig in zwei Stücke zerschneiden. Im Angesicht des blutenden Opfers brachte der unglückliche Fanatiker dann seine Verehrung der Göttin Kali dar, zu der die Anhänger jenes Aberglaubens beten. Nachdem er die Zeremonie vollbracht hatte, glaubte er nun im Besitze der Kräfte zu sein, um die Gattin zum Leben zu erwecken. Er versuchte es mehrere Stunden lang — vergeblich. Die Polizei fand ihn an der Stätte seines Verbrechens, laute Klagen und Selbstverwünschungen ausstoßend, in völliger Verzweiflung über die zerstückelten Glieder seines opfermutigen Weibes gebeugt.¹⁹

Das Zerlegen eines menschlichen oder tierischen Opfers und das Hindurchgehen zwischen den beiden Teilen ist nicht nur äußerlich einem „rite de passage“, einer Initiation zu neuem Leben zu vergleichen: in symbolischen Handlungen versucht der Mensch durch das Blut Leben in sich aufzunehmen und an ihm in alle Ewigkeit teilzuhaben. Dieser Wunsch des Menschen nach Teilhabe am Leben ist weltweit²⁰ und nicht auf einen „Kulturkreis“ beschränkt. Die Hoffnung auf Fortbestehen, sei es in eigener Person in einer jenseitigen, sei es in seinen Nachfahren in der diesseitigen Welt, wird garantiert durch die Aufnahme fremden Blutes, das der Träger des Lebens par excellence ist, wobei in einer magischen Vorstellungswelt menschliches Blut höher zu bewerten ist als tierisches. Die Belege für die Teilung eines Kadavers und Durchzug zwischen den Hälften zur Erlangung des Weiterlebens — derselbe Gedanke liegt letztlich auch der vermuteten Lustration des Heeres zugrunde — sind in der indo-europäischen Kultur wesentlich mannigfacher als in der vorderasiatischen, zumal die *Mari-Texte* keinen Einblick in die Durchführung des Ritus' der „Eselstötung“ gewähren. Der Brauch der Beduinen in Moab, anlässlich der Choleraepidemie 1903 zwischen den beiden Hälften eines geopfertem Schafes hindurchzuziehen,²¹ dient ebenfalls dem Weiterbestand des Stammes. Denselben Gedanken müßten wir demnach bei der „*Bundesschließung*“ in *Gen. 15* voraussetzen, zumal Abraham eine Nachkommenschaft zugesichert bekommt, die so zahlreich wie die Sterne am Himmel sein soll, d. h. er wird in seinen Nachkommen ewig in dem ihm verheißenen Land leben. Ein Vergleich mit den Beispielen aus anderen Kulturräumen zeigt aber zwei wesentliche Unterschiede: zunächst sind es drei verschiedene Tierarten, die geopfert werden (bei *Jer 34, 18ff* allerdings auf ein einziges

¹⁹ H. ZIMMER, *Vetalapantschavinsati*. Die fünfundzwanzig Erzählungen eines Dämons, Darmstadt 1966, XXII f nach dem Dresdner Anzeiger vom 4. Dezember 1913.

²⁰ Zu Beispielen aus Afrika vgl. A. VORBICHLER, *Das Leben im Rhythmus von Tod und Wiedergeburt in der Vorstellung der schwarzafrikanischen Völker*, in: ZMR 63 (1980), 93—109.

²¹ HENNINGER 1953, 344.

Kalb reduziert) und dann zieht nicht derjenige durch die Leichenteile, dem der Fortbestand zugesichert wird (wie wiederum bei *Jer*), sondern der Gewährer des Lebens. Während also Jeremia den Ritus kennt, der sich auch in anderen Kulturen nachweisen läßt, fällt die Abraham-Episode völlig aus dem Rahmen, so daß von religionsvergleichender Sicht aus mit einem Mißverständnis des Schreibers gerechnet werden muß. Das aber setzt voraus, daß der Ritus nicht in der frühsemitischen Kultur verankert war,²² sondern übernommen wurde. Das in *Gen. 15* angeführte Motiv des Gottes, der in seiner Erscheinungsform als Ofen und Fackel gegenwärtig ist, deutet darauf hin, daß der Verfasser eher an eine mystisch-sakrale Vereinigung im Kultmahl dachte, an dem beide, das göttliche Feuer wie auch der Mensch teilhat,²³ so wie ein Bundesschluß auch unter den Menschen durch ein Kultmahl gefestigt wurde (z. B. *Gen. 26, 30; 31, 54*). Die Theophanie fehlt dagegen bei den Beispielen aus dem indo-europäischen Bereich, wenn auch die Gewährung des Lebens letztlich von einer Gottheit abhängt, die dem Menschen hilfreich und ratend beisteht. Das konnte ein in der ionischen Philosophie des 6. und 5. vordchristlichen Jahrhunderts denkender Grieche nicht mehr verstehen, und eine spätere Zeit konnte das gesamte von Herodot über den Äthiopienkönig Sabakos entworfene Bild in sein Gegenteil verkehren: Diodor (III, 6) überliefert die Episode vom Äthiopienkönig Ergamenes,²⁴ der dem willkürlichen Treiben der äthiopischen Priesterschaft ein Ende setzte, die die Könige zum Selbstmord zwangen. Ergamenes aber, der griechische Bildung genossen und auch in der Philosophie bewandert war, „erhob sich zu dem stolzen Mute, wie er eines Königs würdig ist“, machte mit dem alten Aberglauben ein Ende und tötete die Priester, womit er seine Herrschaft und sein Leben sicherte. Während Sabakos aufgrund der herodoteischen ethischen Wertung die Priester schonte, sich passiv zurückzog und auf eine Weiterherrschaft verzichtete, muß Ergamenes aufgrund anderer philosophischer Gesinnung, die nun danach trachtet, was der eigenen Person nützt, sich über eine veraltete Ethik hinwegsetzen und die Priester zerstückeln. Die Grundlage aber ist in beiden Fällen das Motiv des Blutbades zur Weiterexistenz.

SUMMARY

The article is dealing with the covenant reported in *Gen. 15* in which the mammals are divided in two halves and put down so that a person — in this case God Himself — may pass through. A parallel narration is contained in *Jer. 34, 18ss.* but in this case the people himself is walking through the divided halves. Similar rites are testified for Greece which have been regarded as

²² Die Teilung der Tiere wird nur als Strafsubstitution gewertet: HENNINGER 1958, 790 Anm. 299 mit weiteren Literaturangaben; für die altarabische Epoche scheinen derartige Opfer überhaupt zu fehlen: J. WELLHAUSEN, *Reste arabischen Heidentums*, Berlin ³1961.

²³ HENNINGER 1953, 351f.

²⁴ HOFMANN-VORBICHLER 1979, Kap. 11.

lustrations up to now. In Herodotos II, 139 an episode is reported which has nothing to do with the firming of a covenant nor with a lustration, but where the passing between the parts of corpses is serving the prolongation and strengthening of the ruling power and life. The lifegiving and rejuvenating power of the blood is transferred by the passing through the halves of animals; it is an initiation to a new or eternal life, which has been promised to Abraham too in *Gen. 15* in the form of a numerous progeny.